

ST. SEBASTIAN
BÜRGERSCHÜTZEN-
VEREIN
WIEDENBRÜCK
1492-1967



1492 - 1967

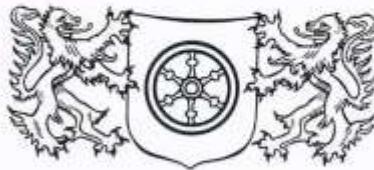
Text: Bernd Wilks, Wiedenbrück. Graph. Gestaltung: Edw. Holthaus, BDG, Bielefeld.
Klischees und Druck: E. Holterdorf, Oelde.

Quellennachweis:

Geschichte des St.-Sebastian-Schützenvereins Wiedenbrück, von Bürgermeister a. D.
Schmitz, Rheinisch-Westf. Schützenbuch 1930/31. Der Kreis Wiedenbrück in Vergangen-
heit und Gegenwart. Protokollbücher des Vereins 1878—1966. Zeitungsberichte der
„Glocke“.

ST.-SEBASTIAN-
BÜRGERSCHÜTZEN-
VEREIN
WIEDENBRÜCK
1492 - 1967

Grußwort der Stadt Wiedenbrück



Das 1000jährige Wiedenbrück ist stolz darauf, einen so traditionsreichen und mit der Entwicklung und den Geschicken unserer Stadt seit Jahrhunderten so eng verbundenen Verein wie den „St.-Sebastian-Bürgerschützen-Verein“ e. V. in seinen Mauern zu wissen.

So begrüßen wir auch dankbar und erfreut diese aus Anlaß seines 475jährigen Bestehens erscheinende Festschrift als einen zugleich wertvollen Beitrag zur Chronik unserer schönen alten Stadt. Wer die Geschichte des Wiedenbrücker „St.-Sebastian-Bürgerschützen-Vereins e. V.“, eines der ältesten Schützenvereine unseres Landes, liest, erlebt zugleich einen Teil der wechsellvollen Geschichte unserer Stadt und der Lebensart ihrer Bürger.

Mit einem herzlichen „Glück auf“ zum seltenen Jubiläum 475 Jahre „St.-Sebastian-Bürgerschützen-Verein e. V.“ begrüßen wir den Verein und alle Freunde und Gäste von nah und fern in unserer Stadt.

Wiedenbrück, Juli 1967

Bürgermeister

(Heising)

Stadtdirektor

(Kolkmann)

Zum Geleit

Mit berechtigtem Stolz blickt der St.-Sebastian-Bürgerschützenverein Wiedenbrück auf eine 475jährige Geschichte zurück. Sie weist Höhen und Tiefen, Jahre des Erfolges und des Mißlingens auf. Die Blätter der Chronik zeugen von Glanz und Ruhm, aber auch von Enttäuschungen und Rückschlägen. Sie geben insgesamt aber Zeugnis eines unerschütterlichen Willens, das Erbe der Väter nicht nur zu übernehmen, sondern mit allen Kräften zu fördern und in spätere Generationen weiterzutragen. Als ihr derzeitiger Oberst ist es mir eine beglückende Freude, gerade in diesem Jubiläumsjahr einer Gemeinschaft vorzustehen, die getreu ihren Satzungen und Aufgaben von dem Geiste beseelt ist, eine Tradition fortzuführen, deren tieferer Sinn darin besteht, Glaube, Sitte und Heimat nicht nur als Devise auf ihr Banner zu schreiben, sondern auch ihr äußeres Verhalten danach einzustellen und sie allen vorzuleben.

Zu diesem Jubeljahr erscheint die Geschichte des St.-Sebastian-Bürgerschützenvereins, die — wenngleich auch in gedrängter Form — alles Wissenswerte über die Vergangenheit dieser Vereinigung enthält. Sie soll den Nachfahren Kunde davon geben, wie standhaft und fest man uralter Sitte, Volkstum und lebenswerten Bräuchen verbunden blieb.

Das vorliegende Buch möge nicht allein den Sebastianern eine Gabe zum Jubiläum sein, sondern durch die Vielfältigkeit seines Inhaltes, der auch in die Geschichte der tausendjährigen Stadt hineinleuchte, allen Wiedenbrückern eine willkommene Bereicherung ihrer Heimatgeschichte sein und so auch bewertet werden. Ich wünsche ihm eine weite Verbreitung. Den Schützenbrüdern diene es als liebe Erinnerung an die Zeiten, da sie gemeinsam für eine gute Sache strebten. Allen Bürgern sei es lesenswerter Beitrag zur Ergänzung der wechselvollen Vergangenheit und Gegenwart ihrer Vaterstadt.

Das Buch diene der Volks- und Heimatkunde und nicht zuletzt dem Ruhm der St.-Sebastian-Bürgerschützen!

Wiedenbrück, im Jubiläumsjahr 1967

Reinhard Mönchmeier
Oberst

Vorwort

Die vorliegende Geschichte des St.-Sebastian-Bürgerschützenvereins erhebt keineswegs den Anspruch auf Vollständigkeit. Eine solche würde Bände erfordern. Auf dichtgedrängtem Raum und in der Beschränkung auf die wichtigsten Geschehnisse gibt die Schrift aber dennoch ein Kompendium, das hinreichend und umfassend genug ist, aus den zusammengetragenen Daten ein klares Bild zu formen über die Vergangenheit des Schützenvereins bis in die jüngste Gegenwart.

Mir ist es ein wirklich echtes Anliegen, allen denen zu danken, die mir beim Abfassen des Buches durch Rat und Tat zur Seite standen. Eine große Hilfe waren mir die mehrere Bände umfassenden Protokolle des Schriftführers Willy Pötter, ohne deren genaue und gewissenhaft aufgeführte Vereinschronik es unmöglich gewesen wäre, die neuere Geschichte des Vereins zu schreiben. Ihm deshalb meinen ersten Dank. Weiter schulde ich ehrlichen Dank dem Vorsitzenden des Wiedenbrück-Reckenberger Heimatvereins, Clemens Druffel sen. Aus seinem umfangreichen Privatarchiv stellte er mir Akten und Aufzeichnungen aus der Geschichte des Vereins zur Verfügung. Sie ergänzten wertvoll das zuweilen spärlich vorliegende urkundliche Material. Zu Dank verpflichtet bin ich auch ganz besonders dem ehemaligen Pressereferenten des Vereins, Josef Brill. In ungezählten Zeitungsberichten hat er alle wichtigen Fakten des Vereinsgeschehens festgehalten und so für die vorliegende Geschichte ersprießliche Unterlagen geschaffen. In meinen Dank muß ich endlich einschließen den rühri-gen Organisationsleiter des Vereins, Schützenbruder Heinz Welpotte, der mir mit seinem Rat und seinen Vorschlägen bei der Vorbereitung des Buches und bei der Gestaltung zur Seite stand. Mit ihm danke ich auch Herrn Major Ewald Kirschner für sein umfassendes Bildmaterial, das zur Illustration und Verschönerung der Schrift nicht wenig beigetragen hat.

Bernd Wilks



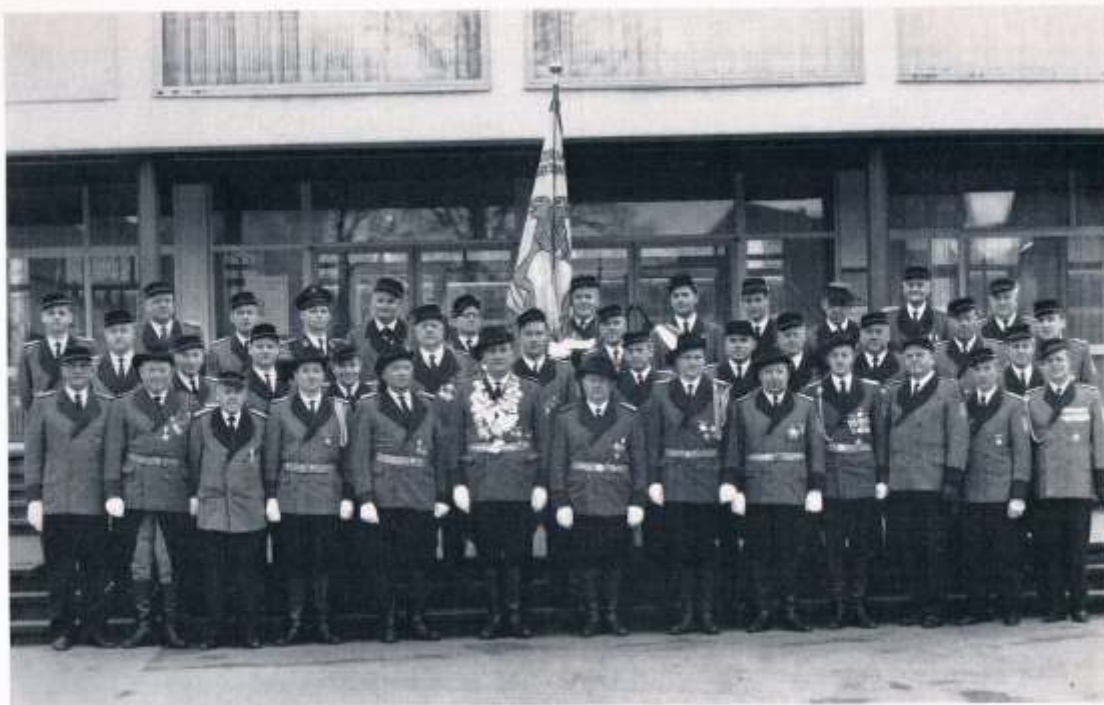
Reinhard Mönchmeier, 30 Jahre Oberst im Jubiläumsjahr 1967.



Pfarrdechant Hense, Präses des St.-Sebastian-Bürger-Schützenvereins.



Oberst, Major mit Adjutanten und Hauptleuten.



Gesamtvorstand im Jubiläumsjahr.

Einleitung

Der St.-Sebastian-Bürgerschützenverein gehört mit zu den ältesten Konfraternitäten im westfälischen Raum. Wenngleich auch der heutige Name einen bemerkenswerten zeit- und sozialpolitisch bedingten Einschnitt in die Ursprünglichkeit seines Beginns kennzeichnet, so ist doch dem Wiedenbrücker Schützenverein nichts von seinem Wesen genommen worden. Wie jede Menschengemeinschaft ein Brudersein verlangt — eine Verpflichtung, die zum Urwesen aller Christen gehört —, so ist auch diese innerlich und äußerlich bindende Struktur trotz, man möchte sagen, gerade wegen des im Januar 1934 erfolgten Zusammenschlusses der 1492 ins Leben gerufenen St.-Sebastian-Schützenbruderschaft mit dem im Jahre 1893 gegründeten Bürgerschützen-Verein in ihrem Wesen unverändert geblieben. Beide verband in ihrer Geschichte ein ausgeprägtes Verantwortungsbewußtsein gegenüber den Generationen und dem Zeitgeschehen. Beide waren in ihrer Bruderschaftsidee, sei sie nun im bloßen Namen stärker religiös geprägt oder nur sichtbar in der Ausübung, wesensverwandt. Einander gute Kameraden zu sein, diese Eigenschaft nachahmenswert in den Kreis der engeren und weiteren Nachbarschaft zu tragen und so der Sauerteig für eine Kommunion der Bruderliebe zu sein, prägte ihren Charakter.

Bei der Aufzeichnung der Geschichte des St.-Sebastian-Bürgerschützenvereins liegt zunächst der Schwerpunkt in der Vergangenheit, der Urzelle des heutigen Vereins. Ihr den Vorrang zu geben, ist Pflicht einer Tradition gegenüber, die historisch und kulturwissenschaftlich jedem alten Schützenwesen eigen ist. Bevor auf die Anfänge der St.-Sebastian-Schützenbruderschaft eingegangen wird, verdient der Begriff Bruderschaft erläutert zu werden. Zuzufolge des Buches „Schützenwesen“ von Edelmann wurden die „Schützenbruderschaften“ nach dem Vorbild anderer Bruderschaften seit dem 13. Jahrhundert von den Bettelorden (Dominikaner, Franziskaner, Karmeliter, Kapuziner etc.) gegründet. Geschicht-

lich dokumentiert ist beispielsweise, daß die St.-Sebastian-Bruderschaft bei den Dominikanern in Köln gegründet wurde, um auch Nichtmitgliedern des Ordens, aufgrund besonderer Andachtsübungen und guter Werke, Anteil an den Segnungen und Privilegien des Ordens zu verschaffen. Hierdurch sollte die geistige Wehrhaftigkeit in den Schützenbruderschaften belebt und echt christliches Leben geweckt und gefördert werden.

Wer nun lediglich aus den Quellen der neueren Fest- und Jubiläumsschriften, aus den mehr und mehr nahezu ausschließlich zu Volksfesten sich umbildenden Schützenumzügen und -festen schließen will, daß die Schützenbruderschaften nicht mehr ihrer ursprünglichen Aufgabe entsprechend Pflegestätten christlichen Brauches und christlicher Gesinnung sein könnten, betrachtet die Dinge sicherlich doch zu oberflächlich. Es wird vielfach auch angenommen, daß die Urfänge der Schützenvereine in den altgermanischen Gewohnheiten zu suchen sind, sich zusammenzuschließen, um Haus und Hof gemeinschaftlich gegen den Feind zu schützen. Daraus soll sich dann eine Art „Bürgerwehr im Dorf und in der Stadt“ entwickelt haben. Gegen diese Annahme spricht sicherlich z. B. die Tatsache, daß nach den strengen Wehrverordnungen der damaligen Zeit jeder wehrfähige Bürger wehrpflichtig und deshalb gezwungen war, sich zur Wehrfähigkeit heranzubilden, nicht nur die Schützen allein. Sicherlich standen auch die Schützen bei Not und Gefahr, ob Krieg, Verbrechen oder Krankheit, ihren Mann; wahrscheinlich sogar in erster Linie. Fest steht aber, daß die Gründung und die Verpflichtung der Schützenbruderschaften noch engeren Ursprungs waren. Sie wurden gegründet als Gemeinschaften urchristlicher Gesinnung mit der besonderen Aufgabe, neben Herd, Familie und Volk insbesondere christliche Traditionen, christliches Denken und Handeln zu pflegen und, wenn es sein mußte, tapfer zu schützen. Aus dieser hohen und besonderen Verpflichtung heraus hat sich die enge Bindung der Schützen an die überlieferten christlichen Einrichtungen und Bräuche bis auf den heutigen Tag erhalten. So z. B. ist auch die traditionelle Begleitung des Allerheiligsten bei der Fronleichnamsprozession zu sehen und zu deuten.

Zum besseren Verstehen des Schützenwesens muß hier, wenn auch nur kurz, auf die Ertüchtigung in den Waffen, besonders der Schießkunst, eingegangen werden. Schon im 15. und 16. Jahrhundert, das „Goldene Zeitalter“ des deutschen Schützenwesens genannt, in welchem auch die St.-Sebastian-Schützenbruderschaft Wiedenbrück gegründet wurde, unterschied man zwischen den regelmäßigen, d. h. alljährlich zur Maienzeit wiederkehrenden Schießspielen und besonderen Wettschießen. Als Preise wurden wertvolle Gegenstände ausgesetzt. Die Stuttgarter Bibliothek besitzt ein Dokument, das unter anderen bemerkenswerten Preisen als Hauptgewinn einen Ochsen aufführt. Der Ruhm der ziel-sicheren Schützenbrüder war so groß, daß er einen Niederschlag in der späteren deutschen Literatur fand. In Band V von Ludwig Uhlands „Schriften zur deutschen Geschichte“ sind anschauliche Schilderungen der großen Freischießen der Schützengilden nachzulesen.

Wenn die Geschichte eines Schützenvereins vollständig sein soll, muß unbedingt darüber berichtet werden, welchen Beitrag zur Kunst, Volks- und Heimatkunde der Verein geleistet hat. Alles, was an Insignien, Wappen, Fahnen und Königsketten, von der künstlerischen Gestaltung des Patrons der Schützen, des hl. Sebastian, geschaffen wurde, zeugt von dem Eifer der Schützenvereine, auch ihrerseits der Kunst und dem Brauchtum dienen zu wollen.

Die Anfänge der Wiedenbrücker St.-Sebastian-Schützenbruderschaft. Ihre Entwicklung bis zum Zusammenschluß mit dem Bürgerschützenverein

Die St.-Sebastian-Schützenbruderschaft Wiedenbrück ist nach der St.-Sebastian-Schützenbruderschaft Büren in Westfalen, die sich im Jahre 1490 formierte, und der Bruderschaft in Geseke (1412) die älteste Gemeinschaft dieser Art in Westfalen. Das Gilden- und Zunftwesen im Mittelalter und den folgenden Jahrhunderten war auch in Wiedenbrück so ausgeprägt, daß man sich entschloß, eine Schützengilde, die Sebastiansbruderschaft, zu bilden. Urkundlich liegt nicht fest, an welchem Tag und in welchem Monat diese Schützenbruderschaft ins Leben gerufen wurde. In einem Dokument aus dem Wiedenbrücker Archiv, das sich heute im Staatsarchiv zu Münster befindet (siehe auch Bildseiten 25—28), ist folgendes niedergelegt: „10. September 1492, montag U.L. Frau Nativitatis. Bischof Konrad von Osnabrück, oberster Holtgreve der Mark von der Stadt Wiedenbrück, erlaubt Bürgermeister und Rat, eine Wiese in der Mark hinter dem Erbe Buxel bis zu dem Vernehof zu beschlagen und einzufriedigen.“ Nach anderen Überlieferungen und Aufzeichnungen zur Geschichte der St.-Sebastian-Schützen ist die hier bezeichnete Wiese zur Verfügung gestellt worden, damit sich die Schützen mit Gewehren und Harnischen üben können.

Im gleichen Archiv wird eine Jahresrechnung von 1496 aufbewahrt, in der es heißt: 1. Item ghegeben den Schützen II Gulden dem Papegogen Scheien (Papa-geien-Vogelschießen). 2. Item ghegeben den Schützen XVIII Penninghe to se reckende (Zur Abrechnung). 3. Item ghegeben den lütteken Schützen VII Solidos (vom lat. solidus „Gansstück, Münze“) tho verdrinken, da se to papegogen schotten. Aus diesen amtlich beglaubigten Dokumenten kann mit Sicherheit geschlossen werden, daß die St.-Sebastian-Schützenbruderschaft schon im Jahre 1492 bestand und daß ferner die städtischen Behörden und auch der Landesherr diese Gilde nicht nur nicht anerkannten, sondern auch unterstützten. Weiteres urkundliches Material stammt aus dem Jahre 1527, in welchem dokumentiert ist, daß die Schützenbruderschaft im Besitze eines Vermögens ist. Aus dem Jahre 1582 datiert ein Schriftstück, daß das St.-Sebastian-Fest „up Meydagh mit allen Solennitäten, auch mit Kogelgenn (Kugeln) soll gehalten werden, Goddes Wort predigen lassen, wo bisher geschehen“. (Siehe Bildseite 28.)

Schon in den frühesten Anfängen der Bruderschaft wurde ein Schützenbuch geführt. Erwiesen ist, daß ein solches vom Jahre 1520 an datierte und alle Protokolle bis zum Jahre 1667 enthielt. Im Jahre 1651 mußte es neu gebunden werden, da es sich in einem derangierten Zustand befand. In diesem alten Schützenbuch war eine interessante Notiz zu lesen, die bezeichnend dafür ist, daß die kreuzbraven Sebastianer schon damals durchaus keine Engel waren. Hierzu heißt es: „Im Jahre 1585 haben die Schützenbrüder Mitte Sommer vor Johannistag mit Bewilligung des Bürgermeisters geschossen. Zwischen dem Lohnherrn Poppe und dem Meier to Schlebrügge kam es dabei zu Streitigkeiten. Dem anfänglichen Wortwechsel folgten Tätlichkeiten, wobei der Meier to Schlebrügge den Anfang machte. Lohnherr Poppe beklagte sich alsdann bei den Schützen, daß ihm Gewalt angetan worden sei. Die Schützenoberleute haben sich des angegriffenen Lohnherrn angenommen, und der Meier mußte sein Ver-

gehen mit einem Faß Bier sühnen.“ Das alte Schützenbuch enthielt auch Angaben darüber, daß im Jahre 1565 Bürgermeister und Rat der Stadt Wiedenbrück wegen des vor der Rinderphorte (Gütersloher Tor) gelegenen Grundstückes mit dem Erben des früheren Besitzers, Cordt Pötter, verhandelt haben. Sie schlossen mit dem Erben einen Vertrag, der den Schützen weiter erlaubte, auf Philippi- und Jakobitag auf diesem Schützenstand schießen zu dürfen.

Eine Rechnung vom 24. April 1616 gibt Aufschluß darüber, daß die Schützenbrüder Bier für sich gekauft und getrunken haben, was an und für sich nichts Besonderes war, da dieses des öfteren nach altem Brauch geschah. Dieser Rechnung ist im alten Schützenbuch aber die Erwähnung angeknüpft, daß am Abend desselben Tages, an dem das Bier getrunken wurde, ein junger Schütze den Rat der Stadt angegriffen und verunglimpft habe. Die Schützenbrüder mißbilligten seine Handlungsweise und verurteilten ihn zu einer Geldbuße von 3 Reichstalern. Der Rat ließ den Schützen gefangennehmen. Die Schützenoberleute protestierten gegen die Gefangennahme mit der Begründung, ihnen allein stehe das Recht zur Bestrafung zu. Sie verlangten sofortige Freigabe des Gefangenen. Der Rat ließ die Oberleute wissen, daß er die Schützenrechte nicht in Frage stellen wolle, aber die Freilassung des Schützen unbedingt ablehnen müsse, da dieser sich „criminaliter“ vergangen habe. Nach einigen Tagen Haft entließ ihn der Rat unter Verhängung einer Geldstrafe von sieben Reichstalern. Über die Verwendung dieser Geldsumme behielt sich der Rat das alleinige Recht vor. Eine Eintragung vom 14. November 1618 im alten Schützenbuch bezeugt, daß die Schützen auch zur Abwehr räuberischer Überfälle eingesetzt wurden. Derzufolge wurden die Schützen von dem Droste und Caspar von Oer zum Hause des Wöste-Vogts beordert, um dort „etzlichen Reitern zu wehren“. Für erfolgreiches Eingreifen der Schützen belohnte der Rentmeister sie mit einem Faß Bier.

Fast sollte man glauben, daß gemäß den Eintragungen im alten Schützenbuch das Trinken eine der Lieblingsbeschäftigungen der Sebastianer in der damaligen Zeit gewesen sei. Recht ausführlich nämlich wird berichtet, daß am Fastnachtsabend 1619 einige Monate nach dem Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges die Schützen mit einem Faß Bier ihren Durst noch nicht gelöscht hatten, denn sie zogen weiter in ein anderes Haus, wo andere Bürger sich zu einem Gelage versammelt hatten. Diese Bürger wollten unter sich sein. Als nun die stimmungsgeladenen Schützen das Haus betreten wollten, versetzte ohne jeden triftigen Grund ein Bürger einem Schützenbruder mit einem Kübel einen Schlag gegen den Kopf, so daß „ein Loch ins Haupt“ die Folge davon war. Der Angreifer wurde zu einer Strafe von zwei Reichstalern verurteilt, die alsdann die Schützen in Hölschers Haus verzechten.

Weitere Eintragungen im alten Schützenbuch vermitteln die urkundlich belegte Besetzung der obersten Chargen des Schützenkorps. Zu diesen zählten im Jahre 1621 die Oberleute Heinrich Druffel und Caspar Wallrabe, die Scheffers Heinrich von Khamen und Jakob Graue. König war in diesem Jahr Berndt Hagenbrock. Als Tempelier fungierten Berndt Hagenbrock und Johann Koch. Den Dienst als „Fähndrich“ versah Cordt Brüggemann. Mit diesen Eintragungen aus dem Jahre 1621 schließt die Chronik mit dem Bemerken, daß wegen des Krieges in manchen Jahren weder nach der Scheibe geschossen, noch allgemeine Schützensachen vorgenommen worden sind. Erst im Jahre 1645, wenige Jahre vor dem Westfälischen Frieden zu Münster, wird berichtet, daß unter den Oberleuten Cordt Winkelmann und Johannes Oisterbrock die Schützen auf „Maydag“ nach altem Brauch in ihrem alten Walle wieder in die Scheiben geschossen und nachher in Otto Giweckenhorsts Hause getrunken haben.

Im Jahre 1647 belagerte der königlich schwedische Oberst Königsmark Wiedenbrück. Die Belagerung und Besetzung der Stadt brachte der der Willkür der Feinde fast hoffnungslos ausgesetzten Stadt viel Leid, Not und Elend. Am

16. Juli 1647 gingen die Schweden und Hessen zum Angriff über. Sie sprengten die Pforten, die Brustwehren und Wälle wurden geschleift, und die großen Geschütze wurden mitgenommen. Viele unerlaubte Übergriffe und Gesetzeswidrigkeiten innerhalb der Bevölkerung Wiedenbrücks sind Zeugen dafür, daß nach Beendigung des Dreißigjährigen Krieges sich Sitte und Moral im allgemeinen sehr gelockert hatten. Sogar Zucht und Disziplin, eine sonst bemerkenswerte Übung unter den Schützenbrüdern, lockerten sich stark. Zuweilen nahmen Zügellosigkeit, Diebstahl und Entehrung von Mädchen und Frauen krasse Formen an. Im Schützenbuch ist der Nachwelt überliefert worden, daß Sebastianersein nicht immer Immunität gegenüber menschlichen Schwächen und Fehlern bedeutete. Die Chronik berichtet: „Als im Jahre 1649 die Schützen getrunken und das Schützenbier verzehrt hatten, haben sich etzliche gelüsten lassen, in andere Wirtshäuser zu gehen und weiter zu zechen. Beim Heimwege trafen sie einen Bürger oder Bürgerssohn und haben den durchgeprügelt. Letzterer klagte das dem Bürgermeister und Rat. Dieser hat denn auch die Übeltäter bestraft, obschon sie Schützen waren, mit dem Bescheid, „weilen sie ander Bier getrunken und ihr Widerpart auch nicht unter den Schützen gewesen ist“.

Die Trinkfreudigkeit der Sebastianer-Schützen wird vom Chronisten immer wieder erwähnt. Nach und nach sind Verfallserscheinungen infolge „schändlichen Mißbrauchs überflüssigen, unordentlichen Fressens und Saufens sichtbar geworden“. So stark war in Wiedenbrück und auch bei den Sebastianern der Hang zu zügellosen Gelagen geworden, daß es vorkam, daß nicht der mehr König wurde, der den besten Schuß getan hatte, sondern der, von dem man sich den besten Beitrag zu den Kosten des Festgelages erhoffen durfte, auch wenn er die Scheibe oder den Vogel nicht getroffen hatte. Gegen diesen Unfug mußten in Wiedenbrück 1745 eigene Bestimmungen getroffen werden. Daß man hier sogar mit der Möglichkeit rechnete, daß niemand den Vogel herunterzuholen oder ins Schwarze der Scheibe zu treffen vermöchte, läßt sich auch an verschiedenen Beispielen bei Schützen in der näheren Umgebung Wiedenbrücks nachweisen.

Alle Dienstleistungen, welche die Sebastianer, deren Kompanie damals aus 40 Schützen bestand, im Auftrage des Rates oder der Stadt absolvierten, wurden bei guter Durchführung mit einem Faß Bier belohnt. So zogen sie jährlich mindestens einmal auf Befehl des Rates mit dem Gaugrafen oder einem anderen Bediensteten des Amtes Reckenberg aus, um Ungesetzlichkeiten der Nachbarn in der Mark (Ölbruch) abzustellen. Fanden sie dort Vieh (Pferde, Kühe, Schweine usw.), welches zur Weide nicht berechtigt war, so trieben sie dasselbe nach Wiedenbrück. Nur nach Zahlung eines festgesetzten Pfandgeldes bekam der Besitzer sein Eigentum zurück. Dieses Geld erhielten die Schützen, die es bei nächster Gelegenheit in Bier umsetzten. Der Rentmeister des Amtes Reckenberg, der auch des öfteren die Schützen zu Hilfeleistungen heranzog, spendierte ein Faß Bier. Einige der hier erwähnten Dokumente zeigen die Bildseiten 25—28.

Nach dem großen Krieg

Die Geschichte der Schützenbruderschaft hat in den Jahrhunderten nach den Schrecken des Dreißigjährigen Krieges nichts Bemerkenswertes zu verzeichnen. Die Bruderschaft wurde zunächst auf 17 Schützen reduziert. Ihnen standen ein Obermann, ein Scheffer und ein Templierer als Chargierte vor. Dieser Bestand änderte sich nicht wesentlich bis zum Jahre 1808. In diesem Jahr wurden von der Unterpräfektur zu Paderborn — Westfalen stand damals unter französischer Fremdherrschaft — beim Friedensrichter zu Wiedenbrück Erkundigungen über die Bedeutung und Organisation der Schützengesellschaft eingezogen. Daraufhin wurde von der Unterpräfektur der unveränderte Fortbestand der Bruderschaft genehmigt. Gleichzeitig wurden ihr aber dienstliche Obliegenheiten, so unter anderem „Aufrechterhaltung der Ordnung“, nicht mehr gestattet. In das Eigenleben nach althergebrachter Verfassung griff man nicht ein.

Dieses Eigenleben und ganz besonders das Ungebundensein an sonst straffem Dienst brachten Unordnung in die Reihen der Schützen, die in übermäßigen Gelagen sich besonders bemerkbar machte. Um nun wieder Sitte und Ordnung herzustellen, sahen sich der Bürgermeister und der Rat der Stadt veranlaßt, die Satzungen der Bruderschaft zu reformieren, dieses und jenes zu ändern und zu bessern. So beschloß und befahl man, daß „erstlich alle Schützen jedes Jahr auf den Maitag in die Scheiben schießen und in derselben Zeit eine ehrliche und bescheidene Zehrung anrichten. Ferner sollen die Schützen oder ihre Oberleute keine Schatzung, Pfändung oder sonst nichts vornehmen, es geschehe denn mit Willen des Bürgermeisters. Und wenn der Aufruhr — so Gott gnädig verhüte — entstände, sollen die Schützen auf einen ehrbaren Rat hören und selbigem allein gehorsam und auch allemalen, sowohl bei Leichenbegängnissen, als auch in der Kirche und bei der Prozession, sich ehrbarlich und sittsam benehmen.“

Später war eine abermalige Schützenreformation notwendig, die in vielen Teilen gegen die alte Satzung verfehlt wurde. Es war zum Beispiel festgestellt worden, daß in vielen Jahren kein König ausgeschossen worden war. Wie schon erwähnt, waren zeitweilig solche „zu Königen eingesetzt worden, welche den besten Schuß nicht getan oder die Scheibe nicht getroffen hatten“. Dies und andere eingerissene Übelstände veranlaßten den Rat zu folgenden Verordnungen:

1. Soll derjenige, welcher den besten Schuß in die Scheibe getan, ohne Ausnahme der Person — er sei reich oder arm — zum König angeordnet und vom Obermann dazu erklärt werden.
2. Zu diesem Ende soll der Obermann zwei aus der Schützenkompanie in den Scheibenwall beordern, welche auf das Schießen genau Achtung haben, und sollen zwei andere Schützen bestimmt werden, die darauf zu achten haben, wann an jeden Schützen die Reihe zum Schießen kommt.
3. Derjenige, welcher dann nach den Berichten der aufpassenden Schützen bei dreimaligem Scheibenschießen von dem Herrn Obermann zum König ernannt, soll König sein.
4. Die Königszehrung und was sonst der König an Konfektüren der ganzen Kompanie gegeben, soll hiermit völlig aufgehoben und abgeschafft sein, und würde der König auf ein oder andere Weise einladen zum Traktament, sei es zu Kaffee, Tee, Bier, Wein oder Branntwein, welcher Art es auch sein möchte,

so soll derselbe mit 10 Goldmark bestraft werden und die ganze Kompanie zu einem Dreiling Bier verfallen sein.

5. Kein Schützenbruder, er sei Senior oder Junior, darf dem König nicht das geringste geben.

6. Der König soll von keinem Verwandten, wie das immer geschehen, eine Schenkung annehmen.

7. Die Schenkung einer Königskanne soll hiermit abgeschafft sein.

8. Es soll auch, wie bisher bräuchlich gewesen, keine Königin mit Magd vom König genommen werden, sondern Bürgermeister und Rat zu erleiden, daß zur Vergrößerung der ehrbaren Lustbarkeit des Königs, der Oberleute und Schefers Frauen invitiert werden, und sollte keiner zum König erklärt werden, welcher unverheiratet oder allenfalls verlobt ist, soll dieser doch seine Braut als Königin nicht invitieren lassen dürfen.

Am Ende dieser wichtigen Satzungsänderungen wurde noch die Weisung angefügt, daß keiner der Schützenbrüder sich unterstehen soll, mit geriffelter Büchse und gezogenem Gewehr zu erscheinen. Schließlich soll die Zehrung auf dem Rathaus nur einen Tag währen, und die Zehrung auf Fastnacht völlig abgeschafft werden. Wenn auf den 1. und 2. Mai fremde Gäste kommen, sollen dieselben das Doppelte zahlen von dem, was die Schützen einfach bezahlen.

Diese Schützen-Reformation wurde unterzeichnet:

In fidem Caspar Joseph Boemken, Secretarius Civitatis Wiedenbruggensis. Trotz dieses Eigenlebens der Schützengesellschaft wachte der Cantons-Maire (Bürgermeister) Harsewinkel auf Geheiß der Unterpräfektur darüber, daß die Schützenkompanie den damaligen Landesherrn, Jérôme, Bruder Napoleons I., als ihren König anerkannten. Sie sollte auf ihn vereidigt werden unter Sprechen folgender Eidesformel: „Ich schwöre und gelobe, daß ich der Constitution treu, dem König gehorsam und die mir als Bürger der Stadt obliegenden Pflichten in allem genau erfüllen wolle, so wahr mir Gott helfe und sein heiliges Wort durch Jesum Christum.“ Neben diesem Treueid wurde von der Schützengesellschaft obendrein gefordert, daß ihre Fahne abgeändert werde. Die Schützenkompanie besaß eine Fahne mit dem englischen Wappen des ehemaligen Landesfürsten (Stadt Wiedenbrück und Amt Reckenberg waren vordem in englischem Besitz). Als man dem Unterpräfekten vorschlug, diese Wappen übermalen und mit dem Namenszug Seiner Majestät des Königs Jérôme versehen zu lassen, war man damit einverstanden, und statt des englischen Wappens trug die Schützenfahne den Namen Sr. M. des Königs Jérôme.

In den Jahren 1812—1843 wurde es still um die Schützengesellschaft, wenigstens schien es so, da amtlich nichts darüber verlautbar wurde. Auch von Festen mit äußerem Gepränge erfährt man aus dieser Zeit nichts. Daß aber dennoch Schützenfeste abgehalten wurden, ergeht aus einer Verfügung der Preußischen Regierung — Wiedenbrück war mit dem Amte Reckenberg dem Königreich Preußen zugefallen —, in der es heißt: „Es kann nicht in der Absicht liegen, sonst harmlose Vergnügungen dem Publikum zu verleiden. Nur wird eine allgemeine Beobachtung, in obiger Beziehung angemessen und besonders durch die Schützenvorstände und deren eigenes Beispiel dahin zu wirken sein, daß Mäßigkeit, Ordnung und Sittlichkeit überall vorherrschend erhalten werde.“ Wenngleich diese Verordnung, die auch dem Wiedenbrücker Bürgermeister Brüning zugegangen war, zu den Akten gelegt wurde mit dem Bemerken, daß hier kein Schützenfest gefeiert wird, ließen die Schützen nicht von ihrem alten Brauch. Schützenfeste, ob mit oder ohne Gepränge, müssen abgehalten worden sein, wie wäre sonst eine Eingabe des Magistrats an die Kgl. Regierung zu Minden, datiert vom 25. Juni 1850, zu deuten, die wörtlich besagt:

„Es bestehen hier bereits zwei Schützenfeste, das eine seit undenklichen Jahren, das zweite, ein sogenanntes ‚Junggesellen-Schützenfest‘.“ Weiter heißt es dann

in dieser Petition, „ein erwählter Ausschuß hat den Antrag gestellt, auch noch ein allgemeines Schützenfest feiern zu dürfen. Uns will es aber scheinen, daß der Lustbarkeiten und der Gelegenheiten zu unnützer, unnötiger Geldausgabe hier zu viele werden. Auch sind im allgemeinen derartige Feste der Moralität eben auch nicht förderlich, und wäre es in dieser Hinsicht besser, sie würden gar nicht begangen.“

Mit dem Jahre 1855 verliert sich jegliches urkundliche Material über den Schützenverein.



Ehrenmajor Franz Pietig.

Ehrenmitglied Heinrich Pagenkemper.



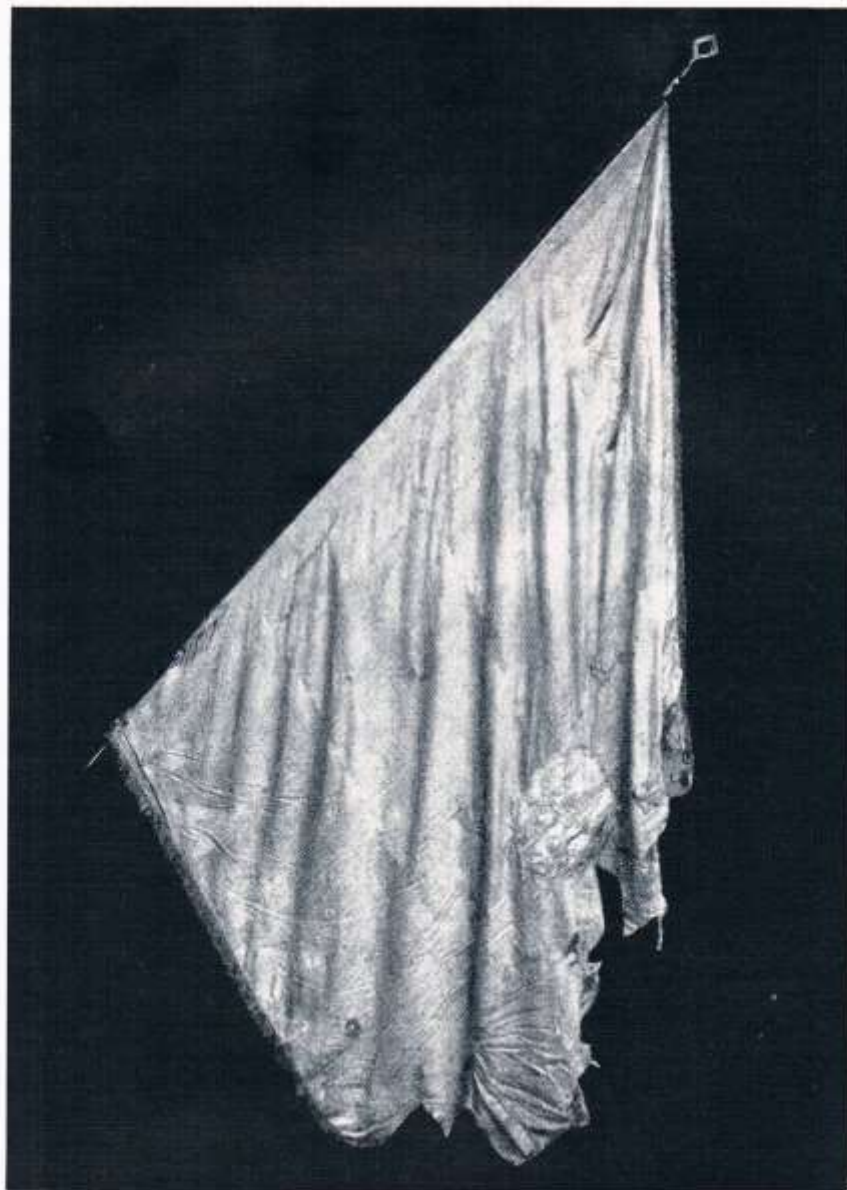
König des Jubiläumsjahres: August I., Hauptmann der 4. Kompanie.



Das Königspaar mit Thronfolge 1966/67. König August I. und Königin Annette; Josef Schwarzenberg und Frau Anneliese, Clemens Druffel und Frau Rosi, Günter Goldkuhle und Frau Heidi, Karl Filter und Frau Gisela, Adjutanten Josef Beckschäfer und Hermann-Josef Eustermann.



Galerie der Königspaare im Vereinslokal „Zur Glocke“.



Die alte Schützenfahne von 1626.





Die neue Schützenfahne, 1957 gestiftet von Bürgermeister und Schützenbruder
Willy Wonnemann.



Trommler- und Fanfarenkorps 1967.

Der St.-Sebastian-Bürgerschützenverein

Seit dem Jahre 1893 bestanden in Wiedenbrück zwei Schützenvereine, der St.-Sebastian-Schützenverein und der Bürgerschützenverein. Über den letzteren sind wenig, fast gar keine Akten vorhanden. Soviel steht fest, daß im Jahre 1893, als der St.-Sebastian-Schützenverein wegen einer großen Mißernte es nicht für angebracht hielt, ein Schützenfest zu feiern, sich einige Bürger zusammentaten, auf eigene Faust zu feiern. Dieses von ihnen abgehaltene Fest war die Geburtsstunde des Bürgerschützenvereins. Schon kurz darauf erhoben sich viele Stimmen, daß zwei nebeneinander bestehende Vereine der Eintracht unter den Bürgern wenig dienlich seien. Maßgebende Persönlichkeiten, darunter auch Bürgermeister Schmitz, waren bemüht, beide Vereine zu verbinden und machten um dieser Vereinigung willen große Anstrengungen. In einem Schreiben des Bürgermeisters vom 26. April 1898 wendet sich Schmitz an den Vorstand des Bürgerschützenvereins, den Major Grundkötter, mit der Bitte, eine Vereinigung mit dem St.-Sebastian-Schützenverein herbeiführen zu wollen. Nachdem er gern „seine Hand zur Vermittlung“ anbietet, schreibt er wörtlich: „Feststehend für jedermann ist, daß es ein Unding ist, wenn in einer Stadt von 3000 Einwohnern zwei Schützenvereine nebeneinander bestehen, welche insgesamt zusammen im Jahre vier Tage feiern. — Abgesehen von dieser unnütz vergeudeten Zeit kommt wesentlich in Betracht, daß durch das Bestehen zwei so großer Vereinigungen in einer kleinen Stadt nebeneinander die Gegensätze, namentlich die Klassengegensätze, in törichter Weise verschärft werden. — Da, wo allgemeiner Friede herrschen soll, ist tatsächlich Spaltung vorhanden. Weiterhin mache ich darauf aufmerksam, daß viele Bürger schon aus Geschäftsrücksichten entweder beiden Vereinen angehören oder wenigstens beide Schützenvereine besuchen müssen. Niemand wird glauben, daß diese Personen aus reinem Vergnügen diese beiden Besuche machen, es muß sich denn um reine Vergnügungs-Michelei handeln.

Ich bitte herzlichst, aus den vorgetragenen Gründen — es ließe sich noch eine Reihe anderer aufführen — in eine erneute Versammlung über eine zu erzielende Einigung mit den Mitgliedern einzutreten und mir dann Mitteilung darüber zu machen, unter welchen Gesichtspunkten die Bürger-Schützengesellschaft in eine Einigung einzuwilligen willens ist. Ich will dann nach meinen besten Kräften versuchen, eine Einigung herbeizuführen. Jedenfalls werde ich auch amtlich den Standpunkt vertreten, daß die ungeheure Anzahl von Festlichkeiten in hiesiger Stadt auf ein bescheidenes Maß beschränkt wird.“

Wie ernst es Bürgermeister Schmitz mit seinen Bemühungen um die Zusammenlegung beider Wiedenbrücker Vereine gewesen ist, beweist ein Schreiben vom 1. Juli 1898 an das Vorstandsmitglied der Sebastianer, Chr. Mönchmeier. Die ihm vom Vorstand angetragene Übernahme des Amtes eines Majors weist er unter folgender Begründung zurück: „... die mir erwiesene Ehre, mich zum Major des Schützen-Corps zu ernennen, bedaure ich von ganzem Herzen, nicht annehmen zu können. Mir ist klargeworden, daß sich meine amtliche mit der Stellung eines Schützenmajors eines Schützencorps nicht verträgt. Als ich s. Z. die Würde anzunehmen mich bereit erklärte, glaubte ich, es würde mir gelingen, Einigkeit zwischen den beiden hier vorhandenen Schützen-Gesellschaften herzustellen. Dieser Versuch ist nach einer Richtung hin völlig mißlungen.“ Es blieb bei zwei Schützenvereinen bis ins zwanzigste Jahrhundert hinein. Man hatte sich in der Bürgerschaft damit abgefunden und feierte jedes Jahr zwei

Schützenfeste, die Sebastianer im August und der Bürgerschützenverein im Juli. Da verständlicherweise Rivalitäten zwischen beiden Vereinen auftraten, die leicht zu einer Spaltung der Bürgerschaft hätten führen können, plädierten einsichtige Männer in beiden Lagern für eine Vereinigung. Wiederholt wurde der Versuch unternommen, eine Union beider zu realisieren. Immer wieder scheiterte er am Widerstand einzelner, die in der St.-Sebastian-Gilde eine zu starke konfessionelle Bindung sahen. Wie Bürgermeister Schmitz, setzte sich auch sein Nachfolger Heinrich Nienhues tatkräftig für eine Verschmelzung der Schützenvereine ein. Wie sehr er sich auch bemühte, auch ihm blieb der Erfolg versagt. Da griff das Schicksal ein, und was zunächst unter einem gewissen Zwang geschah, wirkte sich zusehends als unumgängliche Notwendigkeit aus. In der unseligen Zeit des sogenannten Dritten Reiches, in der alles gleichgeschaltet wurde, blieben auch die Wiedenbrücker Schützenvereine von dieser Maßnahme nicht verschont. Der 23. Dezember 1934 war für sie der schicksalhafte Tag. Einigen schien es — wenigstens für den Augenblick — ein schwarzer Tag zu sein. In Wirklichkeit aber und für die Dauer gesehen, war es ein Tag verwirklichten Gemeinschaftsgeistes, wenngleich dieser unter Druck zustande kam. Die erweiterten Vorstände beider Vereine waren einberufen worden, um über eine Zusammenlegung zu beraten. Gründe für und gegen eine Union wurden wohl angehört, aber dann wurde diktiert. Die Verschmelzung war beschlossene Sache. Bürgermeister Nienhues, der dieser wichtigen Versammlung beiwohnte, sah in der Zusammenlegung wohl seinen immer geäußerten Wunsch erfüllt, wenngleich die diktatorische Art, ihn zu vollziehen, ihm weniger glücklich erschien, als es ein freiwilliger Zusammenschluß gewesen wäre. Die beiden Obersten, Joseph Eustermann von den Sebastianern und Theodor Janning von den Bürgerschützen, wurden wegen ihrer Verdienste geehrt und zu Ehrenobersten des neugegründeten Vereins ernannt. Den beiden ältesten Mitgliedern der St.-Sebastian-Gilde, Ernst Rosenfeld und Christoph Mönchmeier, denen man bei dieser Versammlung spürbar den Kummer des Abschieds von einem geliebten Namen und einer mehrere hundert Jahre alten Tradition anmerkte, wurde insofern ein kleiner Trost zuteil, daß man sie zu Ehrenmitgliedern des neuen Vereins ernannte. Die Wahl des neuen Vorstandes ergab folgendes Resultat: Oberst wurde Brenneibesitzer Fritz Frölich, und zum Major ernannte man Franz Pietig. Den vier Kompanien wurden als Hauptleute zugeteilt: Christoph Büscher, Johannes Koch, Karl Rosenfeld und Theo Oelker. Das Amt der Schriftführer erhielten Wilhelm Welpotte und Heinrich Rüttschilling. Fritz Vogel und Heinrich Pagenkemper wurden zu Kassenwarten gewählt und als Fahnenträger und Fahnenoffiziere Jos. Rasche, Heinr. Brentrup, Heinr. Schmalhorst, Wilhelm Pagenkemper und Heinr. Peterschröder. Die Nominierung zu Offizieren fiel an Arnold Uhrmeister, Heinr. Meifuß, Heinrich Hunkemöller, Hermann Bischoff, Heinrich Hemfort, Engelbert Büscher, Jos. Eustermann jun., Franz Rückamp, Gottfried Uhle, Th. Janning jun., Johann Verhoff und Adolf Runde. Zu Feldwebeln wurden ernannt Jos. Verhoff, Jos. Beckschäfer, Anton Finke und Hans Knöbel. Der neuernannte Oberst berief Reinhard Mönchmeier zu seinem persönlichen Adjutanten.

Am 15. Januar 1935 fand die erste Vorstandssitzung des neuen Schützenvereins statt. Hierbei wurde beschlossen, das erste Schützenfest des St.-Sebastian-Bürgerschützenvereins am 5. und 6. August 1935 zu begehen. Da die Schützenuniformen der nunmehr verschmolzenen Vereine in Farbe und Schnitt differierten, schlug man vor, zunächst die Röcke zu färben und einheitliche Hüte zu kaufen, von denen bei der nächsten Versammlung Muster zur Begutachtung vorgelegt werden sollten. Schärpen sollten in Zukunft nur noch von den berittenen Offizieren getragen werden. Es wurde ferner beschlossen, die Kassen beider ehemaligen Vereine zusammenzulegen und gemeinschaftlich zu verwalten. Auf

Antrag des Ehrenobersten Th. Janning wurden zwei Gründer des Bürgerschützenvereins, Christoph Wietlake und Heinrich Koch, ebenfalls zu Ehrenmitgliedern der neuen Vereinigung ernannt.

Ab diesem historisch denkwürdigen Tag gab es in Wiedenbrück nur noch einen Schützenverein. Der Tradition des St.-Sebastian-Schützenvereins Rechnung tragend, verknüpfte man den Namen des Patrons vieler anderer deutscher Schützengilden mit dem des jüngeren Vereins, und so hieß die Union fortan „St.-Sebastian-Bürgerschützenverein“. Fritz Frölich übernahm die Führung als Oberst. Er gab in einer Versammlung vom Januar 1936 einen Rechenschaftsbericht über das erste Vereinsjahr. Er stellte fest, daß trotz aller Unkenrufe, die der neuen Vereinigung nur ein kurzes Dasein vorausgesagt hatten, diese sich prächtig entwickelt habe. Unter seiner Leitung — so bescheinigten viele dem Oberst — habe sich die neue Schützengemeinschaft nicht nur nicht aufgelöst, wie es viele Nörgler und Kritiker nur zu gern gewünscht hätten, sondern zu einer Gemeinschaft entwickelt, deren Mitgliederzahl sich auf 486 erhöht habe.

In der Vorstandssitzung vom Februar gleichen Jahres wurde mitgeteilt, daß Oberst Fritz Frölich in einem Schreiben an den Vorstand die Absicht geäußert habe, sein Amt niederzulegen. Alle Bemühungen des Ältestenrates und vieler Vorstandsmitglieder, dem Oberst von seinem Vorhaben abzuraten, seien erfolglos geblieben. Man schlug nun vor, Fritz Frölich für ein Jahr zu beurlauben. Während dieser Zeit sollten sich die Vorstandsmitglieder mit Bürgermeister Nienhues und Jos. Eustermann sen. bemühen, den bisherigen Oberst zu bewegen, weiter im Amt zu bleiben. Die Beurlaubung wurde genehmigt. Bis zur endgültigen Regelung einer Neubesetzung der Charge übernahm Major Pietig die Führung des Vereins.

In einer äußerst wichtigen Vorstandssitzung des Gesamtvorstandes am 20. Februar 1937 in der „Domschenke“ fiel die Entscheidung über die Neubesetzung des Amtes eines Obersten. Der derzeitige Schützenobmann Steinriede, Verbindungsmann zwischen Verein und Partei, gab bekannt, daß Oberst Frölich zum Leidwesen aller nun doch zurücktreten wolle. Schon seit langem habe man im engeren Kreise die Frage der Nachfolge besprochen und dann beschlossen, der Versammlung die Wahl Reinhard Mönchmeiers als neuen Oberst vorzuschlagen. Der bisherige Adjutant Mönchmeier habe dem Schützenwesen immer großes Interesse entgegengebracht und sei auch als Vereinsführer des Sportvereins „Westfalia“ geradezu prädestiniert zur Führung eines Vereins, dem der Nachwuchs aus den Reihen der Jugend besonders am Herzen liege. Aus der Versammlung heraus erhoben sich keine Einwände, und so wurde Reinhard Mönchmeier einstimmig zum neuen Oberst gewählt. Er nahm die Wahl an und versprach, sein Amt so zu führen, wie es der Familientradition der Mönchmeiers würdig sei. Die Familie Mönchmeier habe der Schützensache rege gedient und sie weitgehend gefördert. Vor 60 Jahren schon habe der Großvater — so sagte der junge Oberst — das Amt des Majors bekleidet, und im Jahre 1899 der Vater die Würde eines Königs errungen.

Die Kriegsjahre 1939/45 und Nachkriegsjahre

Das Schützenfest am 5., 6. und 7. August 1939 wurde trotz drohender Wolken am politischen Horizont in althergebrachter Weise als ein echtes Volksfest gefeiert. König wurde Jos. Vienenkötter, und er bestieg mit seiner Gemahlin Elisabeth den Thron. In die Kriegsjahre fiel der Tag, an dem vor 450 Jahren der Schützenverein als St.-Sebastian-Schützenbruderschaft gegründet wurde. Die Chronik erwähnt nichts von einer Feier aus Anlaß des Gründungsjahres.

Wiederaufgenommen wurden die protokollarischen Aufzeichnungen erst nach dem Krieg anläßlich der Generalversammlung am 20. 11. 1949. In dieser Versammlung wurden Anregungen laut, die auf eine Wiederbelebung des Schützenbruderschaftsgedankens hinzielten. Schützenbruder Dr. Norbert Koch führte an, daß man im Sommer 1948 den Kreisverband der Historischen Schützenbruderschaften ins Leben gerufen habe. (Auf einer Tagung in Neuenkirchen.) Dr. Koch berichtete, daß man immer mehr den Eindruck gewonnen habe, daß die Rheinischen Bruderschaften in erster Linie in ihrer Wesensart auf das Rheinland zugeschnitten seien und den hiesigen Verhältnissen weniger entsprächen. Bei aller Anerkennung und Wertschätzung des den Schützenbruderschaften zugrunde liegenden christlichen Gedankens sei es wichtiger, den Wiedenbrücker Schützenverein in der alten Form zu erhalten. Sie habe sich bewährt und den St.-Sebastian-Schützenverein mit dem Bürgerschützenverein zu einem Ganzen zusammengeschlossen. Nach längeren Beratungen wurde beschlossen, in Zukunft ohne die Zugehörigkeit zum Bund der Historischen Deutschen Schützenbruderschaften in Leverkusen-Bürrig das Vereinsleben wie früher zu gestalten. In den folgenden Jahren wurden immer wieder Stimmen laut, man möge sich doch dem Zentralverband der Deutsch-Historischen Schützenbruderschaft anschließen. Schützenoberst Reinhard Mönchmeier war schon immer bemüht, dem Wunsche des verstorbenen Pfarrdechanten Schnütgen auf eine Eingliederung des St.-Sebastian-Bürgerschützenvereins in die Deutschen Historischen Schützenbruderschaften nachzukommen. Er hatte bereits Verhandlungen mit den Vorständen und maßgebenden Mitgliedern des Wiedenbrücker Vereins aufgenommen. Diese scheiterten immer wieder an dem Widerstand einiger Schützen. Als Dechant Hense dem verstorbenen Dechanten Emil Schnütgen im Amt folgte, griff dieser wieder die Bestrebung seines Vorgängers auf und trat in verschiedenen Gesprächen mit dem Oberst für einen Beitritt in den Verband ein. Oberst Mönchmeier legte nun in einer Jahreshauptversammlung das Anliegen des Dechanten vor. Ihm gelang es, die Mitglieder von der Notwendigkeit der Eingliederung in einen großen Verband zu überzeugen. Er unterstrich die idealen und auch organisatorisch sich daraus ergebenden Vorteile. Man stellte sich geschlossen hinter den Oberst und beschloß einstimmig, dem Verband der Deutschen Historischen Schützenbruderschaften beizutreten.

Zu der Jahreshauptversammlung am 12. Mai 1957 war der Generalpräses des Zentralverbandes der Historischen Deutschen Schützenbruderschaften, Pfarrer Karl Lambert, eingeladen worden, um offiziell den Beitritt der Wiedenbrücker Schützen in den Zentralverband zu verkünden und in die Tat umzusetzen. Die Wichtigkeit dieser Generalversammlung wurde besonders gekennzeichnet durch die dazu eingeladenen prominenten Gäste: Pfarrdechant Hense, Bürgermeister Adolf Runde, Stadtdirektor Alfons Kolkmann, Direktor und Leiter des Zentralverbandes der Historischen Deutschen Schützenbruderschaften, General a. D. Körner, Ehrenmitglied Oberst Clemens Bühlmeier vom Schützenverein Nord-

rheda und stellvertretender Brudermeister des Kreises Wiedenbrück, Spieker aus Neuenkirchen. Als erster Redner in dieser wichtigen Generalversammlung brachte Brudermeister Spieker seine verständliche Freude darüber zum Ausdruck, daß die Sebastianer der Kreisstadt den Weg zu ihrem Verband gefunden hätten. Er sprach die zuversichtliche Hoffnung aus, daß eine Zusammenarbeit der Wiedenbrücker Schützen mit dem Kreis dauernd und ersprießlich sein möge. Stadtdirektor Kolkmann fand begeisternde Worte der Freude über die nunmehr vollzogene Eingliederung in die Bruderschaft. Er wies auch darauf hin, daß viele Mißverständnisse aus dem Wege zu räumen gewesen seien, um den Boden für ersprießliche Bruderschaftsarbeit zu bereiten. Pfarrdechant Hense dankte dem Stadtdirektor für seine trefflichen Worte und zugleich den Wiedenbrücker Schützen für ihre Treue zur Kirche.

Im Mittelpunkt dieser für den Verein bedeutsamen Versammlung stand die Ansprache von Generalpräses Pfarrer Lambertz. Glaube, Sitte und Heimat seien das bindende Element aller Bruderschaften im Verband. Er deutete darauf hin, daß die Eingliederung des St.-Sebastian-Bürgerschützenvereins in die Historischen Deutschen Schützenbruderschaften nichts an seinem Wesen und Bestand ändere. In allen Äußerlichkeiten würde ihm volle Freiheit gelassen. Die Wiedenbrücker Schützen behielten ihren Namen. Ihre Satzungen könnten die gleichen bleiben, da sie nicht gegen die Grundsätze der Bruderschaft — Religion, Sitte, Heimat und Brudersinn — verstießen. Pfarrer Lambertz, der sich als Sohn des Bergischen Landes und als neuer Generalpräses des Zentralverbandes der Historischen Deutschen Bruderschaften vorstellte, rechnete es sich zur besonderen Ehre an, daß er seine von den deutschen Bischöfen ihm zugewiesene Tätigkeit als Generalpräses gerade in Wiedenbrück beginne. Die gute Atmosphäre dieser Generalversammlung, der einmütige Beschluß zum Eintritt in die Bruderschaft und das hohe Niveau dieser Versammlung seien ihm Ansporn und Omen für gedeihliche Arbeit auf dem Gebiet seines verantwortungsvollen neuen Amtes. Die Begeisterung unter den Schützen kannte keine Grenzen, als Dechant Hense zum Schluß des offiziellen Teiles der Versammlung verkündete: „Hiermit betrachte ich die Wiedenbrücker Schützen als Mitglieder des Zentralverbandes und ich mich nicht mehr als einer unter euch, sondern als euer Präses.“

Die Schützenfeste des St.-Sebastian-Bürgerschützenvereins

Alle Schützenfeste des St.-Sebastian-Bürgerschützenvereins waren und sind noch heute Hochfeste der Schützen und der gesamten Bürgerschaft der tausendjährigen Stadt Wiedenbrück. In ihnen spiegelt sich nicht nur eine uralte Tradition wider, sie bekunden auch die enge Verbundenheit einer Gemeinschaft, die durch die Grenzen ihres Wohnsitzes miteinander leben muß. Die Schützenfeste sind im Volke verwurzelt und gehören zu den beliebtesten Vergnügungen. Unter den Königen sind alle Stände und Volksschichten vertreten, geringe und reiche Bürger, gebildete und gelehrte. Geistliche und weltliche Spitzen haben diese im Volk verwurzelten Schützenfeste und Bräuche nicht nur immer gehegt und gewährt aus Ehrfurcht vor Tradition und Vätererbe, sie haben darüber hinaus dieselben vielmehr begrüßt und gepflegt, weil sie darin das sichtbare Zeichen einer lebendig gewachsenen Gemeinschaft aller Stände, Klassen und Schichten erblickten.

Der Zweck dieser Aufzeichnung der Geschichte des St.-Sebastian-Bürgerschützenvereins wäre verfehlt und der Inhalt unvollständig, wenn nicht der Verlauf eines Schützenfestes geschildert würde. Aus der Fülle der Feste soll hier über dasjenige eingehender berichtet werden, welches das 474jährige Bestehen des Vereins abschloß und dessen Verlauf als eine gelungene Generalprobe der Jubelfeier zum 475. Geburtstagsfest bezeichnet werden kann. Die Vorbereitungen hierzu liefen auf Hochtouren. In vielen Sitzungen des Vorstandes und vor allem in der Generalversammlung vom 23. Juli 1966 hatte man das Festprogramm für die Schützentage am 30., 31. Juli und 1. August vorbereitet und festgelegt. Den letzten Appell an die zahlreich im Hotel Frölich versammelten Schützen richtete Oberst Reinhard Mönchmeier, dem es eine für alle spürbare Freude war, unter den von ihm Geladenen so viele Jungschützen begrüßen zu können. Nach Verlesen des Protokolls über die Generalversammlung vom 19. März des gleichen Jahres durch den rührigen Schriftführer W. Pötter, dem hier nachgerühmt werden muß, daß seine Protokolle nicht allein nüchterne Fakten enthalten. Sie sind durch ihre zuweilen humorvolle Formulierung darüber hinaus wirklichkeits-echte Dokumentation des von den Sebastianer Schützen gepflegten Geselligkeitssinnes und echter Kameradschaft. Schützenbruder Heinz Welpotte gab die Festfolge der Schützentage bekannt. Der Festablauf, so führte der in der Organisation so erfolgreiche Schützenbruder aus, weiche im wesentlichen nicht von dem der vorausgegangenen Schützenfeste ab. Seine Erklärungen richteten sich deshalb auch mehr auf die musikalische Gestaltung dieses Hochfestes. Er teilte mit, daß das Heeresmusikkorps 13 Münster wieder, wie schon in den vorausgegangenen Jahren, die Festmusik gestalten werde und neben einer erlesenen Auswahl klassischer Musik auch die leichte Muse, Operetten, Walzer und moderne Weisen, zum Vortrag bringen wolle. Höhepunkte des ersten Abends solle das Konzert in den Festzelten werden. Nachdem in allen Einzelheiten das große Schützenfest vorbereitet worden war, konnte man ruhig seinem Ablauf entgegensehen. Am Nachmittag des 30. Juli formierten sich die Kompanien der Schützen unter Führung ihrer Hauptleute auf dem historischen Marktplatz der alten Emsstadt für den Abmarsch zum Festplatz. Als Oberst Mönchmeier mit seiner Begrüßungsansprache die festlichen Tage eröffnet hatte, konzertierte das Musikkorps und unterhielt zwei Stunden lang die Gäste mit ausgefeilter Musik. Unter der Leitung von Oberleutnant Ulrich Hollmann wurde das Konzert mit der Ouver-

türe zu „Dichter und Bauer“ von Franz von Suppé eingeleitet. Das feine Stilgefühl des Komponisten, die melodische Linie und die schwärmerische Melodien-seligkeit dieser Pièce wurden eben durch die temperamentvolle Deutung Hollmanns zu einer begeisternden Introdution des Festes. Die nachfolgende Ton-Palette wies prächtige Farben auf. Sie variierte vom „Kaiserwalzer“ von Johann Strauß über die „Elisabeth-Serenade“ von R. Binge und dem folkloristisch anmutenden „Auf einem persischen Markt“ von Ketelby und „Russisch“ (Intermezzo) von J. Knümann bis zu den Märschen, die im zweiten Teil des Programms dominierten. Das Orchester konzertierte brillant im Ensemble. Dem Ohre schmeichelten besonders die Soli der Flöte, Klarinette und Trompete. Jeder Musiker präsentierte sich als ein Meister seines Instrumentes. Oberleutnant Hollmann debütierte am Pult mit einem Erfolg, der ihm die Sympathien des dankbaren Auditoriums einbrachte. Er handhabte souverän den Stab und wußte das Orchester suggestiv zu beeinflussen und so durch Zeichen und Gebärden das geistige Bild wirksam werden zu lassen, das ihm bei jedem Stück vorschwebte. Die große Pause im Festkonzert nützte Oberst Mönchmeier aus, um Hauptmann Hermann Eustermann und die Schützenbrüder Ferdinand Alberternst, Fritz Grimm und Karl Golücke für die 40jährige Treue zum Schützenverein zu ehren. Unter dem Beifall aller heftete er dem Schützenbruder Wilhelm Knöbel das goldene Ehrenzeichen für 50jährige Mitgliedschaft an den Schützenrock. Präses Dechant Hense ehrte anschließend Oberst Mönchmeier für 40jährige Treue als Schützenbruder.

Der zweite Tag des großen Volks- und Schützenfestes begann mit dem Wecken durch das vereinseigene Trommlerkorps unter der Führung von Tambourmajor Paul Finke. Zum gemeinsamen Kirchengang versammelten sich die Schützen auf dem Marktplatz. In dem festlichen Amt, das die Heeresmusiker mit Einlagen noch erhebender gestalteten, richtete der Präses des St.-Sebastian-Bürgerschützenvereins mahnende Worte an die Schützen, die darin gipfelten, Glaube, Sitte und Heimat als die gegebenen Grundlagen wirklichen Brudergeistes zu wahren und alle in ihren Reihen, Arme und Reiche, Hohe und Niedrige, als Brüder zu betrachten und einander zu helfen. Seine Bitte, einen Baustein für den Neubau eines Kindergartens zu spenden, wurde großzügig erfüllt.

Bei strahlendem Sonnenschein nahmen die Schützen am Nachmittag Aufstellung auf dem Marktplatz und erwarteten das Königspaar, Heinrich Großelütern und Gemahlin Henriette, das sie unter klingendem Spiel durch die festlich geschmückten Straßen zum Festplatz geleiteten. Hier paradierten vor ihnen zum letzten Male im zackigen Schritt die Schützen, denn wenige Stunden später sollte ein neuer König ausgerufen werden. Während die Gäste in den Zelten den trefflichen Weisen der Militärkapelle lauschten, herrschte auf dem Schießstand reges Wett-eifern um den besten Schuß, von dem die höchste Würde im Verein abhing. Plötzlich drangen durch den Lärm des allgemeinen Vergnügens — der Schützenverein ist jedes Jahr bestrebt, durch Verpflichtung von nur guten und einwandfreien Schaustellern das Geschehen auf dem Festplatz aufzulockern — die Fanfaren und kündigten den Königsschuß an. Hauptmann August Wiese hatte den glücklichen Schuß getan. Auf den Schultern seiner Kompaniekameraden wurde er ins Zelt getragen, wo er auf dem Thron von Oberst Mönchmeier durch Überreichen der Königskette feierlich zum neuen König proklamiert wurde. Seine Regentschaft beschließt das 474. Jahr des Bestehens des St.-Sebastian-Bürgerschützenvereins und endet mit dem großen 475. Jubelfest. Zu seiner Königin erkor er seine Gattin Annette, geb. Flaskamp, deren Wiege in Lette, Kreis Wiedenbrück, stand. In den Hofstaat wurden berufen Clemens Druffel jun. und Frau Rosemarie, Günter Goldkuhle und Frau Heidemarie, Karl Filter und Frau Gisela, Josef Schwarzenberg mit seiner Frau Anneliese. Mit König August und seiner Gemahlin hatte Fortuna einen glücklichen Griff getan, denn beide, noch jung an

Jahren und voller Begeisterung für die Schützensache, sind sicher ein gutes Omen dafür, daß der St.-Sebastian-Bürgerschützenverein aus dem ewig blühenden Born der Jugend seinen Bestand schöpft und so Sorge dafür trägt, daß man sich auch über das 475. Jahr hinaus nicht um die Zukunft des Vereins zu sorgen braucht.

Der das Schützenfest abschließende Montag stand zunächst unter einem ungünstigen Stern. Der traditionelle Frühschoppen in den prächtigen Anlagen des „Reckenberger Hofes“ schien durch den zeitweilig auftretenden heftigen Regen buchstäblich ins Wasser zu fallen. Man wechselte — je nachdem es regnete oder die Sonne bisweilen die dunklen Wolkendecken aufriß — zwischen dem Reckenberger Hof und dem benachbarten Gasthof „Zur Glocke“, den man als Ausweichquartier ausersehen hatte. Wilhelm Pötter schildert in seinem Protokoll der Vorstandssitzung vom 12. September 1966 die Situation wie folgt: „Wir mußten uns in diesem Jahr belehren lassen, daß die Wiedenbrücker am Schützensonntag ihren Frühschoppen haben wollen. Trotz verhangenem Himmel und Nieselregen strömten sie zum ‚Reckenberger Hof‘. Unsere Ausweiche, der ‚Gasthof zur Glocke‘, war nicht in der Lage, die Besucher aufzunehmen. Obschon sich das Musikkorps dort schon etabliert hatte, strömten bei den ersten Sonnenstrahlen alle hinüber zum Garten des Reckenberger Hofes. Tische und Stühle, die bereits wieder auf Lastkraftwagen verladen worden waren, wurden von den Schützen heruntergeholt. Im Nu hatte sich alles plaziert. Es blieb keine andere Wahl, auch das Musikkorps mußte umziehen. Trotz vorhergehendem heillosen Durcheinander nahm dennoch der Frühschoppen den gewohnten Ablauf, wenn auch nicht an weißgedeckten Tischen.“ Noch ahnte keiner der Anwesenden, daß dieses der so beliebt gewordenen musikalischen Frühschoppen im „Reckenberger Hof“ sein würde. Inzwischen ist diese Stätte der Erinnerung an so viele frohe Stunden verkauft worden. Nach Abbruch der Baulichkeiten soll das künftige Verwaltungsgebäude der Kreissparkasse auf dem Gelände an der „Tiefe“ entstehen. Mit dem Abbruch des „Reckenberger Hofes“ geht auch ein Stück bester Tradition des St.-Sebastian-Bürgerschützenvereins verloren. Der Vorstand hat inzwischen beschlossen, den Frühschoppen in oder in die Nähe der regensicheren Festzelte zu verlegen.

Am Nachmittag des Montags fuhr das Herrscherpaar von der festlich geschmückten Residenz des Königs in der mit Blumen reich verzierten Staatskarosse und geleitet von einer starken Schützeneskorte zum Marktplatz, von wo sich ein wahrer Triumphzug durch die Innenstadt und die angrenzenden Straßen unter zackigen Rhythmen der Kapelle des Musikkorps zum Festplatz bewegte. Eine Glanzparade, frohe Stunden bei reichgedeckter Kaffeetafel, zündende Tischreden, gesellige Lieder und ein abschließender Festball waren der Ausklang des letzten Schützenfestes vor dem großen Jubiläum. Zwischendurch empfingen die besten Schützen aus der Hand der Königin ihre Auszeichnungen.

Dieses Kapitel soll nicht abgeschlossen werden, ohne daran zu denken, daß die Schützenfeste des St.-Sebastian-Bürgerschützenvereins sich immer auszeichnen durch Sauberkeit der Sitten, Maßhalten beim geselligen Beisammensein, echte Kameradschaft, Beitrag zum kulturellen Leben in der Kreisstadt und Ablehnung des Klassengeistes. Sie waren und sind stets für alle, die in der gleichen Gemeinschaft leben, Vorbild im Feiern von Festen, und sie geben Zeugnis von dem, was Kaplan Josef Heinsberg, Düsseldorf, in seinem „Historische und kulturwissenschaftliche Beiträge zum Schützenwesen“ als Ziel von allen Schützen verlangt: „Aus alter Wurzel neue Kraft, über das Trennende der Klassen das einigende Band der Volksgemeinschaft einer deutschen Bruderschaft.“

Schießsport und Schützenstand

Wie bei allen westfälischen war auch bei den Wiedenbrücker Schützen das Schießen eine weitverbreitete und allezeit geübte Betätigung. Die Chronik weist aus, daß den Schützen in Wiedenbrück durch Erlaubnis des Bischofs Konrad von Osnabrück, datiert vom 10. September 1492, gestattet wurde, sich auf einer Wiese hinter Gut Buxel im Schießen zu üben. Hundert Jahre später, 1596, wurde der vor der Rinderpforte gelegene Scheibenstand auf Beschluß des Bürgermeisters und des Rates der Stadt den Schützen zum Üben freigegeben, da der „Schützenstand vor der Ostporten“ zu klein geworden war. Es ist nicht bezeugt, wie oft die Schützen sich zum Üben im Schießen dort einfanden. Fest steht, daß zweimal im Jahre in die „Scheiben“ geschossen wurde, und zwar „Maitags“, um den besten Schützen zum König auszurufen.

Bei allen Schießübungen legte man in den Anfängen der Schützenvereine wenig Wert auf hinreichend geschützte Schießstände. Man kümmerte sich wenig darum, wohin die Kugeln, die vom Schießstand oder der betreffenden Deckung abgingen, hinfielen und geschleudert wurden.

Bei den St.-Sebastian-Schützen und auch später nach der erfolgten Zusammenlegung mit dem Bürger-Schützenverein, als sich das Schießen zu einem beliebten Sport ausweitete und innerhalb der Schützengemeinschaft eine eigene Schießabteilung gegründet wurde, schenkte man dem Aufbau und der Sicherung des Schießstandes besondere Beachtung. In der am 25. April 1937 stattgefundenen Vorstandssitzung gab Oberst Mönchmeier bekannt, daß man eine eigene Schießabteilung zu gründen beabsichtige und daß die Schützenbrüder Hans Wiedenhaus und Theodor Lankow mit dem Aufbau derselben beauftragt worden seien. Als provisorischen Schießstand benutzte die Schießabteilung den Schießstand beim Gastwirt Karl Schwarzer, später übte man auf dem Schießstand der Reitbahn. Schon bald hatte sich die Schießabteilung derart entwickelt, daß ziel-sichere Schützen ermittelt werden konnten. Man schickte sie zu verschiedenen Meisterschaftsschießen. In der Generalversammlung vom 24. Juli 1938 konnte Oberst Mönchmeier mit Stolz die Sieger beim Vereinswettschießen, Hans Wiedenhaus (129 Ringe), Bernhard Aufderheide (125 Ringe), Alois Goldmann (125 Ringe), Gerhard Stiens (123 Ringe) und Gerhard Junkerjürgen (113 Ringe) beglückwünschen und jedem eine Ehrengabe des Vereins überreichen.

Der alte Schießstand mußte 1951 der Neugestaltung des Sportplatzes weichen. Es ergab sich dadurch die Notwendigkeit, einen Schießstand zu errichten, der allen Anforderungen bezüglich Anlage und Sicherheitsvorkehrungen gerecht würde.

Am 13. 7. 1953 sprach in einer Versammlung des Gesamtvorstandes Schießwart Th. Lankow davon, daß es möglich sei, auf der linken Seite des Festplatzes einen provisorischen Schießstand zu errichten. Man beschloß, bei der nächsten Generalversammlung freiwillige Helfer für dieses Provisorium zu werben. Solange kein neuer ordentlicher Schießstand vorhanden sei, solle das Preisschießen unterbleiben. Gleichzeitig setzte man fest, daß nur das Königsschießen am Sonntag und das Vogelschießen am Montag des jeweiligen Schützenfestes stattfinden soll. Die nächste Generalversammlung erwies, daß sich viele Schützen, sogar der König selbst, bereit erklärten, freiwillig am Bau des Schießstandes mitzuarbeiten. Um die Angelegenheit in Fluß zu bringen, besichtigten einige Schützenbrüder die Schießstände bei den benachbarten Schützenvereinen. Zur Finanzierung stellte der Verein 2000 DM zur Verfügung. Weitere Gelder sollten durch

Verkauf von Bausteinen, besonders an die Schützen, aufgebracht werden. In einer anderen Generalversammlung teilte der Oberst mit, daß die Stadtverwaltung die Genehmigung zum Bau eines Schießstandes erteilt habe. Heinrich Hunkemöller, als passionierter Jäger ein eifriger Förderer des Schießsports und Wortführer bei den Verhandlungen mit der Stadtverwaltung, erläuterte an Hand einer vom Stadtbaurat Steinbarth angefertigten Zeichnung Lage und Aussehen des Standes. Er machte auch Ausführungen über die besonderen Sicherheitsmaßnahmen, die bei der Errichtung eines Schießstandes innerhalb eines Wohngebietes zu beachten seien. Zur Sportplatzseite hin mußte die Schießbahn mit einem Erdwall, aufgesetzter Holzwand und einem Maschendraht abgesichert sein. Ergänzend setzte Hunkemöller hinzu, daß man sich im Rate der Stadt gegen eine finanzielle Beihilfe ausgesprochen habe, aber schon die grundsätzliche Genehmigung des Schießstandbaues zeige seitens der Stadtverwaltung Entgegenkommen genug. Nun machte Oberst Mönchmeier den Vorschlag, die Stadt solle als Bauträger auftreten. In der Jahreshauptversammlung vom 24. April 1956 äußerte sich Stadtdirektor A. Kolkmann zuversichtlich über die bisher im Rate stattgefundenen Verhandlungen zwecks Gestaltung des Schießstandes, dessen Ausbau inzwischen die Stadt Wiedenbrück tatsächlich übernommen hatte. Die Kosten hierfür beliefen sich nach dem nunmehr vorliegenden Angebot auf rund 17 000 DM. Als Stadtdirektor sei er fest entschlossen, das Projekt zu fördern. Da die Stadt für alle Sportarten stets eine offene Hand gehabt habe, sehe er nicht ein, weshalb man diese dem Schießsport verschließen solle. Unter lebhaftem Beifall der Schützen fügte der Stadtdirektor hinzu, daß er dem Rat vorgeschlagen habe, die auf dem Konto „Jahrtausendfeier“ noch verbliebenen 5000 DM für den in Frage stehenden Bauzweck zu verwenden. Dem Schützenverein könne so der reale Dank dafür abgestattet werden, daß er 1952 Träger der Jahrtausendfeier gewesen sei. Dem geschäftsführenden Vorstand erklärte Oberst Mönchmeier in einer Sitzung vom 30. Juni 1956, daß laut Vertrag mit der Stadtverwaltung der Schießstand am 14. Juli fertiggestellt sein müsse, und es bestehe die berechtigte Hoffnung, daß die feierliche Übernahme des Schießstandes am 28. Juli des gleichen Jahres erfolgen könne. Im Zusammenhang hiermit gab der Oberst auch die Leitung der Schießabteilung bekannt. Als Schießmeister sollte Theo Lankow fungieren, als sein Stellvertreter Mathias Schrobenauser und als Waffenmeister Hans Ottens. In den Beirat wurden gewählt: Fritz Sirp, Willy Voß, Hermann Eustermann und Heinrich Pötter. Zum vorgesehenen Datum, dem 28. Juli 1956, wurde der neue Schützenstand um 20 Uhr in einem feierlichen Akt durch Bürgermeister Willy Wonnemann in die Obhut des Schützenvereins gegeben. Willy Wonnemann, selbst aktiver Schützenbruder, gab der Hoffnung Ausdruck, daß das Schützenleben durch den neuen Schießstand Auftrieb bekommen möge. Oberst Mönchmeier dankte dem Rat der Stadt für sein Entgegenkommen und auch allen, die beim Bau des Schießstandes mitgeholfen hatten. Er gab im Namen aller Schützen das Versprechen ab, die Anlagen in bester Pflege zu halten. Den Schützenbrüdern Heinrich Hunkemöller und Theo Lankow überreichte er als Anerkennung ihrer Verdienste um das Schießwesen eine Erinnerungsgabe. Schon bald nach der Übergabe des neuen Schießstandes war man bestrebt, diesen allen modernen Anforderungen des Schießsports anzupassen. Schützenbruder Josef Schwarzenberg, der mit Schützenbruder Willy Voß sich sehr für eine Intensivierung des Schießens, namentlich durch Gruppenkämpfe, einsetzte, plädierte im Interesse eines reibungslosen Ablaufes der Übungen für eine automatische Scheibenanlage. Vorgesehen wurden zunächst 2 automatische Anzeiger für die drei Schießstände. Um den Schießbetrieb auch im Winter aufrechterhalten zu können, wurde eine elektrische Beheizung des Standes in Erwägung gezogen. Zur Deckung der Kosten steuerten die Stadtverwaltung und auch die Regierung in Detmold bei. Letztere entschloß sich zu einem

Kostenbeitrag von DM 1000,—, nachdem in ihrem Auftrag das Staatshochbauamt Bielefeld die Schießanlage besichtigt hatte. Es war erklärlich, daß der neue Schießstand der Beteiligung am Preis- und Wettschießen enormen Auftrieb gab. Um nur ein Beispiel anzuführen: In der Generalversammlung vom 23. Juli 1966 konnten an erfolgreiche Schützen 5 Gold-, 33 Silber- und 30 Bronzemedailles durch Oberst Mönchmeier verteilt werden. Die Goldmedaillengewinner waren Hermann Wostmann, Ferdi Diedam, Heinz-Dieter Lohmann, Kurt Bäumker und Georg Eustermann. Eine Schießkordel erhielten zusätzlich Hermann Wostmann, Ferdi Diedam, Heinz-Dieter Lohmann und Kurt Bäumker. Den erstmalig ausgeschossenen Wanderpokal im Wettbewerb der Kompanien empfing Hauptmann Dübeler im Namen der mit 188 Punkten erfolgreichsten 2. Kompanie.

Neben dem Schießen in die Scheiben ist das uralte Vogelschießen bei den Sebastianern bis in die Gegenwart Tradition geblieben. Schon in den Anfängen der Geschichte des St.-Sebastian-Bürgerschützenvereins schoß man im Wettbewerb nach dem Papagei, später nach der Taube und heute nach dem Adler. Der Vogelschuß ist seit urdenklichen Zeiten Brauch gewesen. Schon vor der Ära der Sebastianer schoß man nach dem Vogel auf der Stange. Die alten Germanen werden sicherlich den Kuckuck, als den Kündler von Frühling und Sommer, auf die Stange gesetzt haben. Wann die Vögel erstmalig als kunstvoll geschnitzte Objekte Ziel der Schützen waren, bleibt unermittelt. Der Schuß nach dem Vogel am Montagnachmittag eines jeden Schützenfestes war und bleibt ein begehrtes und erregendes Geschehen für die Schützen und ein Spektakulum für die gespannt zusehenden Gäste. Es werden verschiedene Preise für den Abschluß von Krone, Zepter und Reichsapfel als Belohnung ausgesetzt. Der glückliche Schütze, der den Rest des Vogels von der Stange herunterholt, wird zum Vogelkönig proklamiert und erhält aus der Hand der Königin einen mit dem Stadtwappen verzierten silbernen Löffel. Beim Vogelschießen des letzten großen Schützenfestes vor dem Jubiläumsfest schoß am Montag, dem 1. August 1966, Erwin Nacke den von vielen Kugeln durchbohrten Rumpf des Adlers herunter und errang so die Würde des Vogelkönigs. Die Schützenbrüder Josef Büscher (Apfel), Hans Dammann (Zepter) und Franz Elbracht (Krone) waren die Insignischützen.

Trommler- und Fanfarenkorps

Schon in den ältesten Zeiten hat der Schützenverein zur Belebung seiner Veranstaltungen und seiner Aufmärsche Spielleute engagiert, vielleicht sogar aus eigenen Reihen zusammengestellt. Im alten Schützenbuch des Jahres 1645 steht vermerkt, daß die Schützen auf „Maydag“ nach altem Brauch in ihrem Walle in die Scheiben schossen und nachher in Otto Giwickenhorsts Hause getrunken haben. Da hat sich zugetragen, daß Rittmeister Wulffle ist gekommen und hat den Schützen die Spielleute nehmen wollen. Das haben die Schützen nicht leiden wollen und es wäre, da sie sich gegen die Entführung ihrer Spielleute tapfer zur Wehr setzten, fast zu einer blutigen Auseinandersetzung gekommen. Weitere Notizen über Spielleute bei den Schützen sind in den Akten nicht vorhanden. Mit Bestimmtheit kann aber angenommen werden, daß die Wiedenbrücker Schützen in früheren Zeiten nicht über ein eigenes Musikkorps oder einen eigenen Spielmannszug verfügten. Im Jahre 1935 gab Oberst Fritz Frölich in der Generalversammlung vom 29. Juli bekannt, daß der Verein ein eigenes Trommlerkorps gegründet habe. Die Instrumente hierfür seien vom Verein angeschafft worden. Das Protokollbuch weist nicht aus, wie lange diese Vereinigung bestanden hat. Aber schon kurze Zeit nach Gründung des vereinseigenen Trommlerkorps brach dieses auseinander, wohl aus dem Grunde, daß den Mitgliedern für die Ausübung der Musik nicht das verlangte Honorar gezahlt wurde. In der Vorstandssitzung vom 24. Juni 1937 teilte Oberst Mönchmeier mit, daß alle Verhandlungen mit den Mitgliedern des Trommlerkorps gescheitert seien. In Zukunft solle entweder das Trommlerkorps der Kriegergemeinschaft oder das der Firma Knöbel und Söhne, Wiedenbrück, verpflichtet werden. In der folgenden Zeit übernahmen je nach Bedarf die beiden Trommlerkorps abwechselnd die Musik. Bis zum Jahre 1952 gab es dann kein vereinseigenes Trommlerkorps. Fremde Korps wurden, wie auch in den vorausgegangenen Jahren, gegen entsprechende Vergütung vom Verein verpflichtet. Sie rekrutierten sich in der Hauptsache aus Spielmannsleuten der Firma Westag. Um beim Festzug an den Schützentagen die in großer Kolonne marschierenden Schützen leichter Tritt fassen zu lassen, engagierte man ein zweites Trommlerkorps, das sich aus Spielleuten der Firma Westfalia-Werke Wiedenbrück zusammensetzte. Des Trommlerkorps des Schützenvereins, das sich später aus reiner Freude am Spielen zusammenfand, nahm sich zunächst Gerhard Daake an. Jeden Sonntag morgen übte er mit seinen Mannen in der Ostenschule, jetzt Eichendorffschule. Die Gerhard Daake angeborene Musikalität und der Eifer der Spielmannsleute brachten bald Schwung in das Korps, das schnell beachtenswerte Fortschritte machte. Die Unterhaltung der Instrumente verursachte jedoch dem St.-Sebastian-Bürger-schützenverein erhebliche Kosten, und man trug sich mit dem Gedanken, ob es sich überhaupt lohne, ein eigenes Trommlerkorps zu unterhalten. Für die Beibehaltung desselben traten Schützenbruder Franz Pietig und Schützenbruder Heinrich Hunkemöller energisch ein. Sie machten ihr Befürworten für ein vereinseigenes Korps allerdings davon abhängig, daß es sich, falls es bei anderen Veranstaltungen gegen Entgelt aufspiele, bei Verpflichtung zum Schützenfest mit einem vom Verein festgesetzten Vergütungssatz zufrieden geben müsse. Am 8. April 1957 referierte vor den Vorstandsmitgliedern Übungsleiter Gerhard Daake über Bestand und Lage des Spielmannszuges. Er konnte berichten, daß sich das Trommlerkorps vollständig reorganisiert habe und nur aus solchen Spielleuten bestehe, die Lust und Liebe zur Sache zeigten. Der Vorstand nahm